

# der serpent

## hohes ansehen bis ins 19. jahrhundert

Von Wolfgang G.P. Heinsch

*Wer immer sich dem Serpent nähert, ihn beschreiben oder auch würdigen will, kommt nicht um seine Instrumentenfamilie, die der Zinken, herum. Eine Kesselmundstückfamilie, von deren musikgeschichtlicher Wirblichkeit und Quirligkeit zu berichten ist.*

Eine erste (fast) vollständige Beschreibung finden wir 1619 bei Michael Praetorius: »Zincken/(Italis Cornetti, & fortasse Latinorum Buccinae alias Cornua) seynd zweyerley/Recti vnd Curvi, gerad vnd krumb. Recti, oder der geraden Zincken seynd wiederumb zweyerley:

1. Cornetto diritto, ist ein gerader Zinck/darauff ein absonderlich Mundstück gesteckt werden muß.

2. Cornetto muto aber/do das Mundstück zugleich mit an den Zincken gedrehet ist; vnd diese seynd am Resonantz gar sanfft/still/vnd lieblich zu hören: Darumb sie dann auch stille Zincken genennet werden.

3. Cornetto Curvi, daß seynd die schwarzen krumbe Zincken.

Es geben aber alle Zincken ohn vnterscheid 15. Thon Natürlich/vom a biß ins a<sup>2</sup>: Wiewol etzliche noch das a<sup>3</sup> garwol/vnd bißweilen auch das g<sup>3</sup> oben erreichen vnten aber das g vnd f im falsset zu wege bringen können.

4. Corno vel Cornetto torto, sonst Cornon genand/ist ein grosser Zinck/bald wie ein S formiret/vnnd ist ein Quint Tieffer/alß ein rechter gemeiner Zinck; vnnd wie wol etzliche meynen/dieser gebe nicht mehr alß 11. Natürlicher Thon oder Stimmen/vnd kein falsset drüber; So befindet sich doch anders/denn er gleicher gestalt/als die gemeine Zincken 15. Thon von sich gibet. Aber weil der Resonantz gar vnlieblich vnd hornhaftig/so halt ich mehr darvon/das man eine Posaun an dessen stad gebrauchte.

5. Noch seynd gahr kleine Zincken/Cornettino, welche ein Quint höher/alß die rechte gemeine Cornetten vnd Zincken vnd nicht vnlieblich zuhören seyn.«

Entstanden sein dürften sie wohl aus den natürlichen Stier- und Büffelhörnern und zu

ihnen gesellte sich dann – Praetorius hat ihn noch nicht expressis verbis erwähnt, wenn gleich man auch an seine Beschreibung unter 4. gewisse Assoziationen knüpfen darf – der Serpent, als Bassinstrument.

Sein Namensursprung beinhaltet die Schlange und zeichnet damit schon seine Form. »Ein Zinck größten Ausmaßes«, wie Curt Sachs vermerkt, »der, um trag- und spielbar zu sein, schlangenförmig gewunden wurde.«

Aber das ist es ja nicht alleine, was der Familie der Zinken gerade im 16. Jahrhundert so hohes Ansehen verschaffte und den Serpent sogar bis ins 19. Jahrhundert führte, wo er noch als gewichtiges Mitglied in der französischen Kirchenmusik und den Regimentsmusiken präsent war. Denn gerade hier, in Frankreich, hat sich das etwa zwei Meter lange, sehr starke, sechslöchrige Instrument als Bassfundament gehalten. Auch wenn Berlioz ihm nicht gerade geneigt war. Doch selbst Komponisten wie Rossini (»Siège de Corinthe«), Mendelssohn (»Paulus«) und Wagner (»Rienzi«) haben ihm instrumentationstechnische Huldigung erwiesen.

Zeitenübertreffend ist die – damals, das heißt im 16. Jahrhundert, nicht alltägliche und selbstverständliche – instrumentale Chromatikfähigkeit des Instruments. Sein bläserischer Ansatz, wie der der Zinken überhaupt, ist schwer, da der Ziehbereich der einzelnen Töne groß ist. Bis hin zu einer großen Terz konnten die Töne »fallen gelassen werden«. Aber immerhin, sie konnten. Und traten damit eigentlich noch vor die Clarinbläser oder waren mit ihrer Kunst ihnen zumindest gleich. Noch obendrein mit dem Vorteil, das sie den adelsfeudalen Beschränkungen, die der Trompete auferlegt waren, nicht unterlagen.

So werden Zinkenbläser schon um 1500 erwähnt. Unter anderem ein festbesoldeter im Jahre 1496 am württembergischen Hof. 1510 wird Dietherich Schwartzinger als »Drump-



Der Musiker Michel Godard mit Serpent

ter und zinckenpläser« am Heidelberger Hof aufgeführt, und in der Schweriner Hofkapelle wurden in den Jahren 1512 bis 1515 Zahlungen für den »zu Güstrow wohnhaften Zinkenbläserjungen« sowie für den Zinkenbläser Hironimus, für Lucas Holland »zinkenbläser und Bassuner« und Georg Schmekell, »Trummeter und zinkenbläser«, vorgenommen. In der bayerischen Hofkapelle wirkte seit 1530 der »Zinkenpiaser« Hans Rauch, und 1503 spielte Bonatus den Zinken in der königlichen Kammermusik, um nur einige Belege zu nennen.

Die weite Verbreitung der Zinken hat ihren Grund wohl darin, dass durch sie in jeder Lage die chromatische Skala über zwei Oktaven zur Verfügung stand, praktikabel für alle Arten Kirchen- und Hofmusik. Der Zinck war also weniger ein »Ersatz für die durch strenge Zunftgesetze den meisten Musikern verbotene Trompete«, vielmehr hatte er sein eigenes Aufgabengebiet und war immer dort anzutreffen, wo »eine höhere musikalische Aufgabe, eine Messe im Freien, eine Tischmusik, eine häusliche Kammermusik oder ein Tanzspiel, auszuführen war, wozu es eines Instruments mit zusammenhängender Tonfolge... bedurfte«, haben Hermann Moeck und Helmut Mönkemeyer einmal das Phänomen der Zinken und damit auch des Serpents zusammengefasst.

Und heute? – Vielleicht lohnt es eine Neuentdeckung!